

## Das neue Bolivien: Auf dem Wege zum Vielvölkerstaat

Autor: Karl-Ludolf Hübener

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Andrea Leclerque

Sendung: Mittwoch, 5. September 2012, 8.30 Uhr, SWR2 Wissen

---

**Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2*

*Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:*

*<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

**Manuskripte für E-Book-Reader**

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.*

*<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

**Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

*Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

AT (Andenhorn)

Erzähler:

Ein Hochtal in der Nähe des Titicacasees im Januar 2006. Am Horizont ragen schneebedeckte Vulkankegel in den tiefblauen Hochgebirgshimmel. In den Ruinen von Tihuanaco, einer Kultstätte aus der Zeit vor den Inka, wird eine traditionelle Zeremonie vorbereitet. Der Aymara-Indianer Evo Morales wird symbolisch zum Oberhaupt der indigenen Bolivianer gewählt. Am Tag darauf wird Morales als erster indianischer Präsident Boliviens vereidigt.

Ansage:

Das neue Bolivien: Auf dem Wege zum Vielvölkerstaat.  
Eine Sendung von Karl-Ludolf Hübener.

Erzähler:

Evo Morales hat sich einen knallroten Poncho übergeworfen. Männer in traditionellen, dicken Champa-Pullovern umringen ihn und Frauen mit weiten Faltenröcken, farbenfrohen Tragetüchern und dunklen Bowler hats, die Indigenas gerne tragen. Der künftige Präsident ergreift das Wort:

OT (Evo Morales)

Übersetzer:

Mehr als 500 Jahre lang sind wir verachtet und gehasst worden. Zeitweise wurden wir als Wilde betrachtet und in einigen Regionen zur Ausrottung verdammt.

Erzähler:

Bolivien war bislang ein politisch, sozial und kulturell tief gespaltenes Land. Indianer stellen mit mehr als 60 Prozent die Mehrheit unter den rund elf Millionen Bolivianern. 36 indianische Völker verteilen sich über das andine Hochland und das tropische Tiefland im Amazonasbecken, doch sie wurden Jahrhunderte lang diskriminiert, benachteiligt und lebten meist in großer Armut. Mit einer neuen, weltweit einzigartigen Verfassung will Bolivien nun die Schrecken der kolonialen Vergangenheit überwinden und sich als Vielvölkerstaat neu gründen – für die hellhäutige Elite ein unerhörter Vorgang. Eine Herausforderung auch für die Nachbarländer wie Chile oder Peru, in denen die Rechte der indigenen Bevölkerung oft noch mit Füßen getreten werden.

AT (Sprechchöre „Evo ... Evo“)

Erzähler:

Auf dem Platz vor dem rund 3.600 Meter hoch gelegenen Präsidentenpalast in La Paz hatten Tausende Evo Morales am Tag seiner Vereidigung zugejubelt, voller Erwartungen.

OT (Evo Morales)

Übersetzer:

Der alte bolivianische Staat soll der Vergangenheit angehören. Der neuen Regierung schwebt ein Vielvölker-Staat vor.

Erzähler:

Dieser plurinationale oder Vielvölker-Staat ist in der neuen Verfassung Boliviens verankert. Denn die indigenen Völker des Landes bezeichnen sich als Nationalitäten und nicht als ethnische Gruppen. Sie haben eigene Sprachen, Sitten, Kulturen und Religionen. Doch längst nicht alle Bolivianer wollen Evo Morales Vision folgen, sagt der langjährige Chefredakteur der bolivianischen Ausgabe von „Le Monde Diplomatique“, Pablo Stefanoni:

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

Vor der Idee des Vielvölker-Staates haben viele Angst, weil damit ein Schreckgespenst verbunden ist: Bolivien könnte sich auflösen oder ganze Regionen könnten sich abspalten.

AT (Demonstration in Santa Cruz)

Erzähler:

„Hurensohn“, „Scheißkerl“ skandieren Demonstranten in Santa Cruz, der Wirtschaftsmetropole Boliviens im Amazonas-Tiefland. Sie beschimpfen Evo Morales. An einer Hauswand prangt das Graffito: „Kollas“. Verfluchte Rasse!“ – ein Schimpfwort für die Hochland-Indianer.

Ein Taxifahrer sagt mir lächelnd und ganz unverblümt: „Warum rücken die nicht 100.000 Dollar raus, dann ist das Problem Morales gelöst?“ Mit „die“ sind die Reichen von Santa Cruz, der größten Stadt des Landes, gemeint. Sie sollen einen Auftragskiller anheuern.

Die Diskussion um den neuen Vielvölkerstaat stellt Bolivien tatsächlich vor eine Zerreißprobe. Heftige Proteste kommen vor allem aus dem so genannten Halbmond – den Tieflandprovinzen wie Santa Cruz. Ein Gesetz zur Agrarreform hatte bereits die mächtigen Großgrundbesitzer und Agroindustriellen dort herausgefordert. In den rebellierenden Provinzen wird ein Großteil des bolivianischen Sozialprodukts erwirtschaftet, mit lukrativen Geschäften: Viehzucht und Sojaanbau, Erdöl- und Erdgasförderung.

Die neue Verfassung sei indianistisch, sie zwingt allen Bolivianern indianische Werte auf, wetterten Regierungsgegner aus dem Tiefland. Sie drohten mit Separation und trieben das Land an den Rand eines Bürgerkrieges.

AT (Hymne von Santa Cruz, „Espana...“ )

Erzähler:

Die Hymne von Santa Cruz, dem Zentrum des Widerstandes, besingt bis heute das glorreiche Spanien – mehr als 500 Jahren nach der Conquista und dem Völkermord an den südamerikanischen Indianern.

Bolivien war einst Teil des spanischen Vizekönigsreichs Peru. Die Conquistadoren zerstörten nicht nur prachtvolle Inka-Bauten und plünderten die Goldschätze, sondern sie verboten auch Religionen, Bräuche und Sprachen der indigenen Völker. Amtssprache war seit dem 16. Jahrhundert Spanisch.

## AT (Musik in Sucre am Unabhängigkeitstag)

### Erzähler:

Für die Indianer änderte sich auch nach der Unabhängigkeit Boliviens im Jahre 1825 nur wenig. Unabhängigkeitskämpfer und Staatsgründer hatten sich zwar von der Aufklärung und der Französischen Revolution inspirieren lassen, und damit von den Ideen der Freiheit, Gleichheit und Selbstbestimmung. Der berühmte Befreiungsheld Simon Bolivar hatte sogar eigenhändig die Verfassung für die neue Republik entworfen, die seinen Namen trägt. Doch Eduardo Galeano, Autor des kritischen Geschichtswerkes „Die offenen Adern Lateinamerikas“ sagt:

### OT (Galeano)

#### Übersetzer:

Es war eine perfekte Verfassung. Sie hatte nur einen einzigen Fehler: sie verlieh vier Prozent der Einwohner den Status eines Bürgers. 96 Prozent blieben ausgeschlossen, weil sie Frauen waren oder weil sie weder korrekt Spanisch sprechen noch lesen konnten. Eine Voraussetzung, um als Bürger eingestuft zu werden.

### Erzähler:

Seit der Unabhängigkeit hat Bolivien mehr als ein Dutzend Verfassungen erlebt, doch die Rechte der Indianer wurden nie anerkannt. Das Land wurde beherrscht von einer Minderheit so genannter Kreolen, Nachfahren der spanischen Eroberer. Die Indianer waren ausgeschlossen und blieben in ihrem eigenen Land kolonisiert. Auf den großen Gütern herrschten noch bis ins 20. Jahrhundert Verhältnisse, die an Sklavenhaltung erinnerten. Ein Großgrundbesitzer rechtfertigte die feudalen Verhältnisse damals so:

### Zitator:

Das Land dem ignoranten, rückständigen Indio zu entreißen und es der unternehmerischen, aktiven und intelligenten weißen Rasse zuzuführen, ist tatsächlich das Gesundeste in der sozialen und ökonomischen Ordnung Boliviens. Das Land aus den toten Händen des Indio zu enteignen bedeutet, es wieder nützlich, produktiv und bereichernd für die ganze Menschheit zu machen.

### Erzähler:

Pablo Stefanoni, Chefredakteur der bolivianischen „Le Monde Diplomatique“ meint, indigene Völker wurden auch viel später noch verachtet und diskriminiert:

### OT (Pablo Stefanoni)

#### Übersetzer:

Es gab eine regelrechte Offensive, um den Indianern ihren gemeinschaftlich bewirtschafteten Boden wegzunehmen.

### Erzähler:

Der Reichtum des Landes konzentrierte sich in den Händen von Großgrundbesitzern und Zinnbaronen. Doch 1952 stürzte ein Bündnis aus Militärs, Studenten und Gewerkschaften die quasi feudale Herrschaft. Pablo Stefanoni erzählt:

### OT (Pablo Stefanoni)

#### Übersetzer:

Der bis dahin wichtigste Versuch, Bolivien neu zu gründen, wurde mit der Nationalen Revolution von 1952 unternommen. Sie sollte mit dem oligarchischen Staat aufräumen, mit den alten Eliten, die mit der Macht der Bergbaukonzerne verflochten waren. Dazu dienten drei Maßnahmen: eine Agrarreform, die Land an Indianer und Bauern verteilte. Das allgemeine Stimmrecht, das es ihnen erlaubte zu wählen. Und schließlich eine Reform, die das Erziehungswesen bis aufs Land ausdehnte.

Erzähler:

Die Landreform beseitigte zwar Großgrundbesitz und Leibeigenschaft, aber sie verhinderte unter dem Motto „Das Land dem, der es bebaut“ kollektive Eigentums- und Nutzungsformen, wie die Indianer sie seit Jahrhunderten praktizieren. Sie war auf private Kleinbauern zugeschnitten. Die Indianer sollten sich in Staat und Gesellschaft integrieren, sich zivilisieren, wie es hieß. Sie sollten ihre indianische Identität gegen eine weiße tauschen.

In den 90er Jahren setzte sich auch in Bolivien neoliberale Politik durch. Präsident Gonzalo Sánchez de Losada, ein vermöglicher Bergbau-Unternehmer, privatisierte nicht nur die Wasserversorgung – auch staatliche Fluglinien und Bodenschätze in bisher öffentlichem Besitz kamen unter den Hammer. Doch gleichzeitig unterstützte sein Vizepräsident – der Aymara Victor Hugo Cárdenas, der erste indianische Spitzenpolitiker – eine multikulturelle und multiethnische Entwicklung, wie sie seit der Verfassung von 1994 vorgesehen war. Soziale Bewegungen bekamen Auftrieb, so auch die „Bewegung zum Sozialismus“, MAS, die heutige Regierungspartei.

Das Selbstbewusstsein der indigenen Bevölkerung stieg. Indianer übernahmen führende Rollen in sozialen Organisationen und Bauerngewerkschaften. So auch 2003. Da brach der so genannte „Krieg um Erdgas“ aus. Per Dekret hatte Gonzalo Sánchez de Losada die staatlichen Erdgasvorkommen privatisiert. Für die Staatskasse waren nur Almosen von weniger als zehn Prozent des milliardengeschäfts vorgesehen.

Die geballte Wut richtete sich gegen den neoliberalen Präsidenten. Zentrum des landesweiten Widerstandes war die Stadt El Alto oberhalb von La Paz, wo viele Aymara-Indianer leben, die vom Altiplano und aus den Bergbauregionen zugewandert sind. Celia Salazar, eine Aymara aus dem Zinngebiet um Oruro, half mit, den Widerstand zu organisieren.

OT (Celia)

Übersetzerin:

Tag um Tag gingen wir auf die Straße. Ich weiß schon gar nicht mehr, wie viele Tage es waren. Wir hatten wohl das Gefühl für Zeit verloren, denn wir waren Tag und Nacht auf der Straße, an Schlaf war nicht zu denken. Wir verbrannten pausenlos Reifen und Holz. Als es dann auch noch Tote gab, als unsere Bergarbeiterbrüder von Kugeln durchsiebt wurden, steigerte sich die Wut.

Erzähler:

Die Aufstände in El Alto forderten schließlich mehr als 60 Tote. Der neoliberale Präsident flüchtete in die USA. Soziale Bewegungen gewannen immer mehr an politischem Gewicht. In den fünf Jahren vor der Wahl von Evo Morales zwangen sie vier Präsidenten zum Rücktritt.

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

Indianer und Bauern haben damals begonnen in der Politik mitzumischen und Räume zu besetzen, die ihnen vorher nicht offenstanden. Seither gibt es indianische Abgeordnete. Indianer haben Zugang zu staatlichen Ämtern, die früher von anderen besetzt waren. Dasselbe geschieht in der Wirtschaft.

AT (Musik Charango Evo-Kampagne)

Erzähler:

Der Boden für die „demokratische und kulturelle Revolution“ des Evo Morales war bereitet.

OT (Evo Morales)

Übersetzer:

Schwestern und Brüder, mit der Verfassungsgebenden Versammlung werden wir unser Bolivien verändern. Was wir schon immer gesagt haben: wir werden dem kolonialen Staat und dem neoliberalen Modell ein Ende bereiten.

Erzähler:

Die 16. Verfassung Boliviens – entworfen von der Regierung Morales – wurde 2009 erstmals in einer Volksabstimmung angenommen. Darin werden auch das Anderssein, die Rechte und Werte der indianischen Bevölkerungsmehrheit gesetzlich abgesichert. Evo Morales erläutert:

OT (Evo Morales)

Übersetzer:

Das bedeutet das Recht auf Selbstbestimmung. Das Recht in Gemeinschaft, im Kollektiv zu leben. Das Recht nach dem Prinzip der Solidarität, der Gegenseitigkeit und vor allem der Brüderlichkeit zu leben. Es gibt Regionen und Gemeinden in Bolivien, die kein Privateigentum kennen, aber gemeinschaftlichen Besitz.

Erzähler:

Der neue Vielvölkerstaat schließt die weiße Minderheit gleichberechtigt ein.

AT (Aymara-Sprache)

Erzähler:

Staatsbeamte müssen die jeweils in ihrer Provinz vorherrschende Sprache erlernen. In den Schulen büffeln Quechua-Kinder ihre Muttersprache und Spanisch, und spanischsprachige Kinder lernen Quechua. Auch der Unterrichtsstoff ist interkulturell.

Doch so tiefgreifende Reformen umzusetzen ist nicht leicht. Nicht nur in Santa Cruz im Amazonas-Tiefland, wo die Opposition alles beim Alten belassen will, sondern auch auf den schwindelerregenden Höhen der Anden. Dort wird Entkolonisierung anders interpretiert – und regelrecht romantisiert.

AT (Musik „Jilikatas“, Akzent)

OT (Quispe)

Übersetzer:

Im Inka-Reich Tahuantinsuyo gab es den Ayllú – ein geordnetes, komunitäres System, in dem es weder Arme noch Reiche gab. Dort hatten alle Arbeit. Alle hatten die Möglichkeit, in Freiheit und glücklich zu leben. Hunger war verboten, aber es war auch verboten in Lumpen, geflickter oder schmutziger Kleidung herumzulaufen. Stehlen war genauso verboten wie faulenzten oder lügen.

Erzähler:

Felipe Quispe, auch „El Mallku“, der Kondor, genannt, ein einflussreicher Mann unter den Aymara auf dem Altiplano. Er stand Anfang der 90er Jahre an der Spitze der Guerilla-Bewegung "Tupac Katari". Schon damals kämpfte er für die überlieferte Kultur und Lebensweise der Aymara. Später wurde er Vorsitzender einer mächtigen Landarbeiter- und Bauerngewerkschaft. Quispe ist ein politischer Gegenspieler von Evo Morales.

Jeder Bewohner eines Ayllú muss bestimmte Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen. Dafür kann er sich auf die Gemeinschaft verlassen, wenn er krank ist oder zu wenig zu essen hat. Der Gemeinschaft wird ein hoher Rang eingeräumt. Ohne sie ist das Individuum nichts.

Normalerweise wird in solchen Gemeinschaften so lange diskutiert und argumentiert, bis ein Konsens erzielt ist. Leonel Cerruto, ein politischer Aktivist der Quechua, will diese Form der Entscheidungsfindung aber nicht idealisieren. Heftige Auseinandersetzungen seien nichts Ungewöhnliches, sagt er:

AT (Tinku-Fest)

OT (Cerruto)

Übersetzer:

In der indianischen Welt wird ständig gestritten. Um zu zeigen, was du denkst und zu tun gedenkst, bist du gezwungen, alles klar auf den Tisch zu legen. Aber das geschieht nicht immer. Deshalb gibt es bei uns eine Zeremonie, die sich 'tinku' nennt, in der es auch gewalttätig zugeht. Da werden überschüssige Energien abreagiert. Manchmal stirbt dabei einer, manchmal töten sie sich sogar gegenseitig. Deshalb werden wir auch immer wieder kritisiert: Indianer sind doch Wilde! Aber so ist auch das Leben. Es gibt keine falsche Harmonie, wie uns andere, die von Harmonie reden, vormachen wollen, dass eben alles idyllisch und paradiesisch sei. Das Leben ist sehr komplex und voller alltäglicher Probleme.

Erzähler:

Bei Konflikten und Vergehen haben im Allgemeinen aber Wiedergutmachung und Versöhnung Vorrang. Nur wenn alle Verwarnungen scheitern, wird bestraft: durch Zwangsarbeit für die Gemeinschaft, Sachleistungen, Auspeitschen und gelegentlich wird sogar die Todesstrafe verhängt.

AT (Stimmen in El Alto)

Erzähler:

Von politischen Gegnern und einigen westlichen Medien sind Fälle von indianischer Selbstjustiz aufgebauscht worden, auch um die Regierung Evo Morales zu diskreditieren. Nicht selten werden gewöhnliche Lynchjustiz oder politisch motivierte Gewalt als indigene Justiz ausgegeben.

In der neuen Verfassung ist indigene Justiz der westlich geprägten Rechtsprechung ausdrücklich gleichgestellt. Ein Artikel beschränkt ihre Gültigkeit aber auf das Territorium und die Angehörigen des jeweiligen indigenen Volkes – mit einem wichtigen Zusatz:

Zitator:

Die indigene, bäuerliche Rechtsprechung respektiert das Leben. Niemand darf gefoltert oder grausam, inhuman, erniedrigend oder demütigend behandelt werden. Es gibt keine Todesstrafe.

Erzähler:

Doch zwischen der Verfassung und der täglichen Praxis in den Dörfern gibt es zweifellos Widersprüche.

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

Wer etwa meint, ganz Bolivien sei von kommunitären Ideen erfüllt, liegt nicht richtig. Wenn kommunitäre Projekte geplant sind, stimmt die Bevölkerung nicht unbedingt zu. Der frühere Vizeminister für Grund und Boden, Alejandro Almaraz, stellte z.B. ein großes Projekt vor: Demnach darf der Staat Land nur an kollektive Träger verteilen. Indianer aus dem Osten Boliviens waren einverstanden, aber die Kleinbauern der Quechua und Aymara waren im Allgemeinen dagegen. Sie zogen das persönliche Eigentum vor.

Erzähler:

In Bolivien gibt es 36 größere Indianervölker, und entsprechend viele Identitäten und soziale und ökologische Realitäten. Gegensätzliche Interessen prallen im neuen Vielvölkerstaat aufeinander. Indianer stellen sich manchmal auch gegen andere Indianer.

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

Das wird bei einigen Konflikten deutlich. Die Indianer des Amazonas-Tieflandes haben eine größere Nähe zur Natur. Sie leben in einem Gebiet großer Artenvielfalt, in enger Wechselbeziehung mit der Natur. Ein Indianer des Altiplano, der in einer öden, kargen Landschaft lebt oder ein Indianer, der in die Stadt gezogen ist, ist an Umweltfragen nicht besonders interessiert.

In Bolivien wird das an der Diskussion um ein Straßenbauprojekt durch das indigene Territorium und den Nationalpark Isiboro Sécuré – kurz Tipnis – deutlich.

Erzähler:

Vizepräsident Álvaro García Linera bezeichnet die Überlandstraße durch Tipnis als bedeutendste strategische Entscheidung Boliviens in den letzten 50 Jahren. Sie sei wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Diese Meinung teilen allerdings nicht die in Tipnis lebenden Indianer der Mojeños, Yuracarés und Tsimanes. Die Straße bedeutet für sie die Zerstörung ihres Lebensraumes.

AT (Zug fährt)



Erzähler:

Es ist tiefe Nacht, als der Zug nach Oruro in den 3.700 Meter hoch gelegenen Bahnhof von Uyuni einfährt. Auf den freien Platz neben mir lässt sich der Aymara-Indianer Omar fallen. In einen wärmenden Poncho gehüllt, schläft er schnell ein.

Als der Morgen dämmt, zieht vor dem Zugfenster die Hochebene des Altiplano vorbei, von Raureif überzogen: Eisbedeckte Tümpel, halb zugefrorene Bäche. In der Ferne zeichnen sich Vulkane ab.

OT (Omar)

Erzähler:

Omar wird mit den ersten Sonnenstrahlen gesprächig. Er stammt aus einem Dorf bei Uyuni. Er und seine Familie halten Lamas und bauen die mineralstoffreiche Quinoa an, auch Inkakorn genannt. Doch das reicht kaum für das tägliche Auskommen, sagt er.

OT (Omar)

Deshalb fährt er nach Oruro, der nächsten Großstadt, immerhin mehr als 300 Kilometer entfernt. Dort würde er viele Sachen finden, die billiger seien als in Uyuni. Die Billigwaren kommen aus China über die Pazifikhäfen Chiles ins Land. Ein vielsagendes Lächeln zieht sich über Omars bronzefarbenes Gesicht, das fast unter einer kunterbunten Pudelmütze verschwindet. Natürlich gehe es um Schmuggelware.

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

In Bolivien gibt es heute viele wirtschaftliche Aufsteiger aus einfachen Verhältnissen: Geschäftsleute, Schmuggler, Koka-Bauern, Bergbauarbeiter.

Erzähler:

Und noch etwas anderes hat sich im Laufe der Zeit verändert, sagt Chefredakteur Pablo Stefanoni:

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

Indianer stellen in Bolivien die Bevölkerungsmehrheit, doch gleichzeitig ist es ein Land, das mehrheitlich städtisch ist. Das heißt die Indigenen leben nicht nur in ländlichen Gemeinschaften. Sie leben auch in La Paz, Santa Cruz, Cochabamba, sogar in Buenos Aires, Lima, in den Vereinigten Staaten, in Brasilien.

AT (Stimmen, Musik und Gekläff)

Erzähler:

Sonntäglicher Markt in der „Aymara-Stadt“, wie El Alto auch genannt wird. 40 Prozent der Menschen hier arbeiten in der Schattenwirtschaft. Sie versuchen auf dem riesigen Markt einige Bolivianos zu verdienen und verkaufen alles, was man sich denken kann: gebrauchte Möbel, Kleidung, Radiogeräte, Blumen, Schuhe, Hunde, Plastikramsch. Garküchen machen sich auf den Bürgersteigen breit. Das Chaos auf den Straßen kann es mit jeder anderen südamerikanischen Großstadt aufnehmen.

OT (Pablo Stefanoni)

Übersetzer:

In El Alto lebt eine Million Menschen. Die Mehrheit sind Indianer, was ihre Identität, ihre Sprache und Werte angeht. Aber sie sind städtische Indianer, die nicht mehr traditionelles gemeinsames Leben praktizieren. Wie lassen sie sich dann in einen Vielvölker-Staat integrieren?

Erzähler:

Das neue Bolivien wirft Fragen über Fragen auf. Auch weil die hohe Theorie der Verfassung nicht unbedingt den unterschiedlichen Lebensbedingungen der Indianer angepasst ist. Doch die Neugründung eines Vielvölkerstaates ist ein Wagnis mit ungewissem Ausgang. Rückschläge sind nicht ausgeschlossen. Ein komplexer langwieriger Prozess steht Bolivien bevor.

Vielleicht hilft die Rückbesinnung auf das indianische Prinzip des Dualismus: Werden und Vergehen, Tag und Nacht, Feuer und Wasser, gut und schlecht, negativ und positiv. Nichts existiert unabhängig vom Gegenpol. Alles ist durch Wechselwirkung miteinander verknüpft. Das muss akzeptiert und respektiert werden.

AT (Kirche Experimentalorchester)

Erzähler:

Eine Kirche im tiefer gelegenen Teil der Hauptstadt La Paz, immer noch auf mehr als 3.000 Meter Meereshöhe. Bevorzugter Wohnort der hellhäutigeren Bolivianer. Musizierend ziehen fast zwanzig Mädchen und Jungen vor den Altar. Die Instrumente sind indianischen Ursprungs: Queñas – zu deutsch Andenflöten, Querflöten und Sikus – bis über einen Meter lange Panflöten. Die Musikanten haben sowohl die indianische bronzefarbene Hauttönung, als auch die helle, europäische. Sie spielen im „Experimentalorchester für Instrumente der Ureinwohner“ unter Cergio Prudencio. Er komponiert moderne Musik, in die indianische und westliche Elemente einfließen. Für seine Musik ist das Indigene die Basis. Sie habe sich aymarisiert, sagt Cergio Prudencio:

Zitator: (Prudencio)

Die Welt der Aymara besteht aus Gegensätzen, die aber nicht getrennt existieren, sondern als Einheit. Die Gegensätze ergänzen sich. Die Aymaras haben daraus eine Kultur entwickelt.

Erzähler:

Der indianische Dualismus bietet damit, meint Cergio Prudencio, Lösungsansätze für ein Zusammenleben der vielen Völker Boliviens. Beispielsweise der Aymara und der Kreolen. Oder der armen Guaraní und vermögenden Weißen. Doch bis das in die Köpfe aller Bolivianer gedrungen ist, werden wohl noch Generationen vergehen.

AT (Andenhorn)

\*\*\*